

SYNKRETISMUS UND DISTINKTION IM SYNTAGMA*

Oberdeutscher Kasus zwischen Verlust und Ökonomie

Sophie Ellsäßer

1 EINLEITUNG

Die Entwicklung des Deutschen und seiner Dialekte ist stark von Kasussynekretismus geprägt. Welche Folgen Synkretismen für das deutsche Sprachsystem haben, ist bislang jedoch nicht umfassend untersucht worden. Die Beziehung, die Nominalphrasen untereinander oder zu ihren regierenden Verben bzw. Präpositionen einnehmen, also die Argumentstruktur zu markieren, ist die grundlegende Funktion der Kategorie Kasus (vgl. BLAKE 2001: 1). Formale Synkretismen werden häufig mit dem funktionalen Verlust der Kategorie in Bezug gesetzt. So klassifiziert etwa HOTZENKÖCHERLE (1962) den Kasussynekretismus am Nomen als Zeichen zunehmenden Abbaus der Kategorie Kasus im Deutschen

Nachdem die knappe Arbeit von SHRIER (1965) lange die einzige umfassende Übersicht zur Kasusmarkierung in den deutschen Dialekten geboten hat, sind in den letzten Jahren zahlreiche weitere Arbeiten zu diesem Gebiet erschienen,¹ sodass zunehmend ein vollständigeres Bild über Kasussynekretismus und -distinktion in den Paradigmen der deutschen Dialekte entsteht.

Die Entwicklung der Kasusysteme des Deutschen und seiner Dialekte wurde bislang größtenteils anhand isolierter Paradigmen untersucht. Klassifikationen wie die HOTZENKÖCHERLES (1962) basieren auf eben dieser paradigmatischen Perspektive. Charakteristisch für das Deutsche ist es jedoch, dass verschiedene Wortarten an unterschiedlichen Stellen im Syntagma Kasus markieren, dass also verschiedene Kasusparadigmen auf syntaktischer Ebene miteinander interagieren.

Diese Interaktion wurde bisher aber kaum in die Untersuchung und Interpretation einbezogen. Dabei kann gerade die syntagmatische Analyse von Kasusystemen wichtige Erkenntnisse zu den Synkretismen für ein Sprachsystem liefern: So stellt sich vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Wortarten, die im deutschen System für die Kasusmarkierung zur Verfügung stehen, die Frage, inwiefern Synkretismus im Paradigma tatsächlich zum Verlust der Kategorie Kasus und zu

* Für angeregte Diskussion zum Thema danke ich den Teilnehmer*innen der „SaRDIS“ 2019, Jürg Fleischer sowie den anonymen Gutachter*innen danke ich für wertvolle Hinweise zum Manuskript.

1 Vergleiche beispielhaft etwa KOSS (1983); ROHDENBURG (1993); HOWE (1996); ROWLEY (1997); SEILER (2003); DAL / NEGRO (2004); ALBER / RABANUS (2011); RAUTH (2016); DREESSEN (2018); PERRIG (2018); DENKLER (2020); DIRANI (2020); ELLSÄSSER (2020a).

einer Einschränkung der Funktionsfähigkeit führt (HOTZENKÖCHERLE 1962; RABANUS 2019), oder ob es sich dabei nicht viel eher um den Abbau morphologischer Redundanzen und damit um eine Ökonomisierung des Systems bei Erhalt der Kategorie Kasus handelt (vgl. ASKEDAL 2001: 1629). Betrachtet man Kasusmarkierung zusätzlich auch auf syntagmatischer Ebene, ist es möglich, die Tendenzen von Synkretismus und Distinktion innerhalb eines komplexen Systems zu interpretieren und diese individuell beschriebenen Entwicklungen und ihre Folgen im Sprachsystem einzuordnen.

Ziel dieses Beitrags ist es, anhand eines beispielhaft analysierten Datensatzes eines oberdeutschen Kasussystems zu illustrieren, wie eine Analyse von Kasusmarkierung konzipiert werden kann, die die Ergebnisse der paradigmatischen Untersuchungen auf syntagmatischer Ebene verknüpft. Dabei wird aufgezeigt, welche wertvollen Erkenntnisse die dialektale Morphosyntax durch eine syntagmatische Perspektive auf Kasusmarkierung erhalten kann.

2 befasst sich zunächst allgemein mit dem Kasussystem des Deutschen. Dazu werde ich in 2.1 zunächst mögliche Interpretationsansätze für Kasussynkretismus aufzeigen und in 2.2 auf bisherige Erkenntnisse zur Struktur der Kasusmarkierung eingehen. Auf dieser Grundlage werde ich in 2.3 Möglichkeiten der Übertragung dieser Erkenntnisse auf eine syntagmatische Perspektive darlegen. In 3 werde ich schließlich eine eigene stichprobenhafte Analyse zu einem oberdeutschen Sprachsystem vorstellen, die ein mögliches Vorgehen bei der syntagmatischen Analyse von Kasussystemen illustriert und erste Erkenntnisse zu den Folgen von Kasussynkretismus im vorgestellten System liefert. Dazu werde ich zunächst die Charakteristika der untersuchten dialektalen Kasussysteme darstellen (3.1) und dann auf Datengrundlage und Methode der beispielhaften Tiefenbohrung (3.2) sowie ihre Ergebnisse (3.3) eingehen. Diese Erkenntnisse werden in 3.4 mit solchen zu einem benachbarten oberdeutschen Gebiet, das einen anderen Systemtypen repräsentiert, in Bezug gesetzt. In 3.5 werden abschließend neue Ansätze zur Analyse von Kasussystemen der deutschen Dialekte aufgezeigt, die sich aus dem Perspektivwechsel von der paradigmatischen zur syntagmatischen Analyse ergeben.

2 DAS KASUSSYSTEM DES (OBER-)DEUTSCHEN

2.1 Kasussynkretismus und mögliche Folgen

Wie bereits angeführt, hat sich die Analyse von Kasussystemen des Deutschen und seiner Dialekte lang auf die paradigmatische Perspektive konzentriert. Untersucht wurden Synkretismus und Distinktion der jeweils angesetzten Kasus in den Paradigmen verschiedener Wortarten, wobei häufig recht isolierte Paradigmen, beispielsweise aus Orts- und Dialektgrammatiken herangezogen werden (vgl. SHRIER 1965; MEYER 1967; SEILER 2003; teilweise RABANUS 2008; PERRIG 2018).

Zur konkreten Definition von Synkretismus werden dabei zwei unterschiedliche Ansätze genutzt: In der sprachhistorischen Tradition wird Synkretismus zu-

meist als formaler Zusammenfall zweier vormals (z. B. in einer historischen Vorstufe) distinkter Kasusformen definiert (zurückgeführt auf POTT 1836), während die sprachvergleichende Tradition auch dann Synkretismus ansetzt, wenn eine vormalige formale Distinktion nicht oder nicht nachweisbar existiert hat. In dieser Arbeit werde ich mich an der zweiten Definition orientieren und Kasussynkretismus damit als formale Übereinstimmung zweier Wortformen im Paradigma definieren, die sich in (mindestens) einer Eigenschaft – in diesem Fall dem Kasus – unterscheiden (vgl. BAERMAN / BROWN / CORBETT 2010: 7).

Die gesamte Entwicklung des Deutschen ist stark von Kasussynkretismen geprägt (DAL 1971a). Dabei lassen sich zwei grundlegende Tendenzen erkennen: Bei der 1. und 2. Person (die ausschließlich durch Pronomen markiert werden) tritt im Plural Synkretismus von Akkusativ und Dativ auf, während der Singular noch volle Distinktion aller Kasus zeigt, wie das folgende Paradigma illustriert.

Kasus	Singular	Plural
Nominativ	<i>ich</i>	<i>wir</i>
Akkusativ	<i>mich</i>	<i>uns</i>
Dativ	<i>mir</i>	
Genitiv	<i>meiner</i>	<i>unser</i>

Tab. 1: Paradigma des Personalpronomens der 1. Ps. im Standarddeutschen

In der 3. Person Plural sowie bei Femininum wird im Verlauf der Entwicklung des Deutschen zunehmend Synkretismus von Nominativ und Akkusativ ausgebaut, im Neutrum ist er in jeder Sprachstufe des Deutschen vorhanden. In bestimmten Dialekten greift er etwa ab frühneuhochdeutscher Zeit (HÄCKEL / WALCH 1988: 191) auch auf das Maskulinum über (ELLSÄSSER 2020a: 12–14). Das folgende Paradigma zeigt die Verhältnisse im Standarddeutschen, wo das Maskulinum noch nicht von Synkretismus betroffen ist.

Kasus	Maskulinum	Femininum	Neutrum	Plural
Nominativ	<i>der</i>	<i>die</i>	<i>das</i>	<i>die</i>
Akkusativ	<i>den</i>			
Dativ	<i>dem</i>	<i>der</i>	<i>dem</i>	<i>den</i>
Genitiv	<i>des</i>		<i>des</i>	<i>der</i>

Tab. 2: Paradigma des Definitartikels im Standarddeutschen

Synkretismus kann dabei zwei mögliche Folgen haben, die sich mit DÜRSCHIED (2007: 109–110) unterscheiden lassen. Zum einen kann der vormals markierte Kasus im Sprachsystem abgebaut werden. Die morphosyntaktische Eigenschaft, diesen Kasus zu markieren, geht damit im Sprachsystem verloren. Die Funktion des

Kasus wird durch andere Ausdrucksstrategien ausgefüllt. Zum anderen kann die morphologische Markierung dieser Eigenschaft im konkreten Kontext verlorengehen. In diesem Fall bleibt die morphosyntaktische Eigenschaft selbst, also der jeweilige Kasus, im System erhalten. Die formale Markierung fällt im entsprechenden Paradigma also weg, existiert jedoch grundsätzlich noch an einer anderen Stelle im System, z. B. in einem anderen Paradigma. Mit Blick auf die Entwicklung der deutschen Standardsprache sowie der hochdeutschen Dialekte gehen DÜRSCHIED (2007), SHRIER (1965) und DAL (1971b) eher von einem Abbau der formalen Markierung durch Synkretismus als von einem Verlust der morphosyntaktischen Eigenschaften aus.²

Aus diesen beiden möglichen Folgen von Synkretismus für ein Sprachsystem ergeben sich zwei mögliche Interpretationsansätze für Synkretismustendenzen im deutschen Kasussystem:

– 1. Ansatz: Verlust

Bei den Kasussynkretismen im Deutschen handelt es sich um ein Zeichen für den Abbau einzelner Kasus bis hin zum Verlust der gesamten Kategorie. Synkretismus wird hierbei mit dem Verlust der Funktionsfähigkeit der Kategorie gleichgesetzt. Die Markierung der semantischen Relationen, die die Kernfunktion von Kasus darstellt (vgl. z. B. BLAKE 2001: 1), ist durch Synkretismus gefährdet. Die Funktion, die Kasus im System ursprünglich erfüllt hat, wird zunehmend von anderen Markierungsstrategien, z. B. von Serialisierungsfixierung oder Belebtheitsrestriktionen, ausgefüllt.

– 2. Ansatz: Ökonomie

Kasussynkretismen in bestimmten Paradigmen dienen der Ökonomisierung des Kasussystems. Durch unterschiedliche Kasusmarker innerhalb des Syntagma aufgebaute Redundanzen der Kasusmarkierung werden durch Synkretismen in einzelnen Paradigmen abgebaut; die Funktion der Kategorie Kasus, die Markierung der Argumentstruktur, bleibt jedoch erhalten. Die Ökonomisierung lässt auf eine Umstrukturierung des Kasussystems, nicht aber auf einen Verlust der Kategorie Kasus schließen.

Beide Interpretationsansätze lassen sich in der Literatur zu deutschen Kasussystemen finden. HOTZENKÖCHERLE (1962) geht aufgrund der Synkretismustendenzen am Nomen von einem zunehmenden Funktionsverlust der Kategorie Kasus aus. RABANUS (2019: 622) greift diese Interpretation für die deutschen Regionalsprachen auf und verknüpft den Prozess mit Verschiebungen der im Sinne BYBEES (1985) definierten Relevanzhierarchie. Auch WERLEN (1990) führt bestimmte Serialisierungsfixierungen im Alemannischen auf einen solchen durch Synkretismus verursachten kasusmorphologischen Funktionsverlust zurück.

2 Diese Klassifikation betrifft in den vorgestellten Arbeiten die Kasus Nominativ, Akkusativ, Dativ (und Genitiv) in der jüngeren Sprachgeschichte des Deutschen. Andere Entwicklungen, z. B. die des im Althochdeutschen noch teilweise belegten Instrumentals (SONDEREGGER 1979: 98–99) müssten separat untersucht werden.

ASKEDAL (2001: 1628–1629) setzt hingegen eher eine systematische Umstrukturierung beziehungsweise Ökonomisierung des Systems an, wobei er sich auf die Interaktion der Paradigmen verschiedener Wortarten innerhalb der NPs bezieht. Auch DAL (1971a, 1971b) geht für das Hochdeutsche nicht von einem Funktionsverlust von Kasus aus, sondern benennt unterschiedliche Tendenzen des Erhalts und Ausbaus von Kasusdistinktion, worauf sie die These eines grundsätzlichen Funktionserhalts der Kategorie Kasus stützt (gebündelt in DAL 1971b: 174).

Diese Arbeit geht beiden Interpretationsansätzen anhand einer stichprobenhaften Analyse eines dialektalen oberdeutschen Kasussystems nach. Die dialektalen Kasussysteme mit ihren teils recht unterschiedlichen paradigmatischen Voraussetzungen (3.1) bieten dabei ein Labor zur Untersuchung der Auswirkungen verschiedener Synkretismustendenzen. Dazu sind jedoch auch die übergreifenden typologischen Eigenschaften der deutschen Kasusmarkierung zu berücksichtigen, die im Folgenden beschrieben werden.

2.2 Kasusmarkierung im Paradigma

Wie bereits oben angeführt, werden verschiedene Paradigmen für die Analyse von Kasussystemen herangezogen. Kasus wird im Deutschen an unterschiedlichen Wortarten mit unterschiedlichen morphologischen Strukturen markiert: Charakteristisch für das Deutsche ist eine Kombination aus nominaler und konkordialer Kasusmarkierung (vgl. BLAKE 2001: 7; ELLSÄSSER 2020a: 17–18): Kasus wird zum einen, wie häufig in flektierenden Sprachen, an den Wortarten markiert, die den Kopf der Nominal- bzw. Präpositionalphrase bilden. Dies gilt insbesondere für Pronomen (1), an Nomen ist distinkte Kasusmarkierung im Deutschen nur noch vereinzelt zu finden (2).

Auf Ebene der Nominalphrasen zeigt sich hier eine recht typische Struktur des Deutschen: Im Zuge des zunehmenden Ausbaus der Nominalklammer wird der linke Klammerrand zuungunsten des rechten verstärkt (vgl. RONNEBERGER-SIBOLD 2010: 103–105). Die Markierung morphosyntaktischer Funktionen wird vom Kopf auf andere Marker ausgedehnt. Auch Kasus wird nicht mehr nur am rechten Rand, also am Kopf, sondern zunehmend (auch) am linken Rand der NP markiert. Ein nicht unwesentlicher Anteil der Kasusmarkierung lässt sich als konkordial klassifizieren (vgl. BLAKE 2001: 7; ELLSÄSSER 2020a: 17–18): Kasus wird hier durch Kongruenz auf andere Teile der NP, auf Adjektive und Determinierer übertragen (2), an denen dann wiederum distinkte Kasusmarkierung ausgedrückt werden kann bzw. in der Pronominalphrase am Kopf erhalten.

- (1) a. Nom.: *er*
b. Akk.: *ihn*
- (2) a. Nom.: *der leckere Kuchen(-Ø)*
b. Akk.: *den leckeren Kuchen(-Ø)*

Die Entwicklung des deutschen Kasussystems wird aufgrund dieser Umstrukturierung der formalen Markierung vom Kopf hin zu anderen Teilen der Nominalphrase (insbesondere seit Aufkommen der Artikel) häufig als zunehmend analytisch klassifiziert (vgl. HOTZENKÖCHERLE 1962: 328; RABANUS 2019; SHRIER 1965: 436; RABANUS 2019: 618). Die Entwicklung scheint jedoch deutlich komplexer zu sein. Zwar findet sich insofern eine Analysetendenz, als Kasus nicht mehr rein flexivisch am Kopf, sondern auch durch andere Marker innerhalb der Nominalphrase ausgedrückt wird, doch finden sich bei diesen verschiedenen Markern wiederum durchaus synthetische Strukturen. Auch hier existieren flexivische beziehungsweise suppletive Paradigmen. Im Vergleich zur Kasusmarkierung am Nomen, die eher flexivisch ausgedrückt wird, neigen die konkordialen Kasusmarker (z. B. Artikel) sogar teilweise eher zur Suppletion.³ Besser als durch die Differenzierung zwischen Synthese und Analyse lässt sich die Kasusmarkierung im Deutschen durch das Prinzip des klammernden Verfahrens in Nominalphrasen (RONNEBERGER-SIBOLD 2010) fassen, das von einem stark flektierten Element am linken Klammerrand (den konkordialen Kasusmarkern) und einem nicht unbedingt flektierten Bezugsnomen (das unter die nominalen Kasusmarker fällt) ausgeht (RONNEBERGER-SIBOLD 2010: 88–91).

Das deutsche Kasussystem umfasst aufgrund der Kombination aus nominaler und konkordialer Kasusmarkierung die Paradigmen verschiedener Wortarten: Personal-, Indefinit-, Reflexiv-, Possessiv-, Interrogativ- und Demonstrativpronomen, Definit- und Indefinitartikel und Adjektive. Jede dieser Wortarten weist – auch abhängig von Genus, Person und Numerus – unterschiedliche Muster von Kasus-synkretismus und Distinktion auf (vgl. z. B. die Paradigmen in Tab. 1 und Tab. 2) und trägt damit in unterschiedlichem Ausmaß zur Kasusdistinktion bei.

Mit ELLSÄSSER (2020a: 148–152) kann hierbei zwischen zentralen und peripheren Kasusmarkern unterschieden werden. Zentrale Kasusmarker konnten in einer quantitativen Analyse (s. 3.2), als die Wortformen klassifiziert werden, die in gesprochener Sprache signifikant häufig distinkte Kasusmarkierung aufweisen. Periphere Kasusmarker zeigen zwar einen gewissen Anteil an distinkter Kasusmarkierung, treten jedoch signifikant häufig mit synkretischer Kasusmarkierung auf. Als zentrale Kasusmarker konnten in den oberdeutschen Dialekten beispielsweise das Personalpronomen der 1. Person Singular, das Personalpronomen der 3. Person Singular Maskulinum und der maskuline Definitartikel klassifiziert werden. Als periphere Kasusmarker wurden beispielsweise der feminine und neutrale und pluralische Definitartikel, Indefinitartikel, das Personalpronomen der 3. Person im Femininum, Neutrum und Plural sowie das Adjektiv klassifiziert (vgl. ELLSÄSSER 2020a: 149–150). In ELLSÄSSER (2019) und ELLSÄSSER (2020a: 118–135) hat sich die Tendenz abgezeichnet, dass zentrale Kasusmarker zumeist suppletive, periphere Kasusmarker auch flexivische morphologische Strukturen zeigen. Die verschiedenen Wortarten weisen an unterschiedlichen Stellen im Paradigma Kasus-synkretismus

3 Hier, wie auch in ELLSÄSSER (2019) und ELLSÄSSER (2020a: 118–135), wo dieser Sachverhalt ausführlich diskutiert wird, orientiere ich mich an der skalaren Definition von Suppletion, wie sie beispielsweise in CORBETT (2007) und spezifisch fürs Deutsche in DAMMEL (2008) begründet ist.

und -distinktion auf – die zentralen Kasusmarker neigen stärker zur Distinktion; die peripheren stärker zu Synkretismus –, tragen jedoch alle in bestimmten Kontexten zur Kasusmarkierung bei.

Aus syntagmatischer Perspektive bedeutet das, dass der Kasus einer NP an verschiedenen Stellen dieser NP und damit unter Umständen auch redundant markiert werden kann. Die verschiedenen Paradigmen der kasusmarkierenden Wortarten stehen nicht isoliert, sondern können im Syntagma miteinander interagieren. Synkretismus im Paradigma einzelner Wortarten führt damit nicht unbedingt zu einer formalen Unterspezifizierung von Kasus, sondern kann, je nach vorhandenen weiteren Wortarten, innerhalb der Nominalphrase ausgeglichen werden. In diesem Fall wäre Synkretismus als ökonomischer Prozess zu klassifizieren, der redundante Kasusmarkierung innerhalb der Nominalphrase abbaut – ähnlich, wie dies etwa bei der Monoflexion von Indefinitartikeln und Adjektiven geschieht (vgl. RONNEBERGER-SIBOLD 1996: 317). ASKEDAL (2001: 1629), der von einer Ökonomisierung des deutschen Kasussystems ausgeht, bezieht sich auf eben diese Interaktion von Paradigmen auf Ebene der Nominalphrase. Arbeiten, die eher von einem Verlust der Kategorie Kasus ausgehen (wie beispielsweise HOTZENKÖCHERLE 1962) konzentrieren sich zumeist eher auf die Paradigmen einzelner kasustragender Wortarten, wie beispielsweise dem Nomen, das im Neuhochdeutschen als peripherer Kasusmarker klassifiziert werden müsste, und nehmen diese komplexe Interaktion verschiedener Paradigmen zumeist nicht in den Blick.

In diesem Beitrag werden nun beide Ansätze berücksichtigt und zunehmend um einen Blickwinkel erweitert: Neben der Kasusdistinktion im Paradigma und innerhalb der NP wird in dieser Arbeit auch die Kasusdistinktion auf Satzebene in Blick genommen, um die konkrete Funktionsfähigkeit der Kategorie Kasus in den untersuchten Systemen zu analysieren: Die Kategorie Kasus dient (neben anderen Mechanismen, wie bestimmten Stellungsvarianten, Belebtheitsregularitäten und der Kongruenz des Subjekts mit einem flektierten Verb) der Markierung der Argumentstruktur. Ihre Funktion ist es also, die semantischen Relationen auf Satzebene distinkt zu markieren. Dies muss jedoch nicht notwendigerweise durch eine distinkte Kasusmarkierung innerhalb einer Nominalphrase passieren. Strukturen, wie beispielsweise die differenzielle Objektmarkierung (vgl. z. B. COMRIE 1981: 120–129; AISSSEN 2003) zeigen, dass ein ökonomisches Sprachsystem durchaus nur ein Argument auf Satzebene distinkt markieren und dennoch Ambiguitäten vermeiden kann. Synkretismus, der sowohl innerhalb eines Paradigmas als auch innerhalb einer Nominalphrase auftritt, kann also durchaus durch die distinkte Kasusmarkierung eines anderen Arguments auf Satzebene ausgeglichen werden, ohne dass die Kategorie Kasus ihre Funktionsfähigkeit einbüßt.

2.3 Vom Paradigma ins Syntagma

Dieser Beitrag geht nun der Hypothese nach, dass ein Großteil der im untersuchten oberdeutschen System auftretenden paradigmatischen Synkretismen auf syntagmatischer Ebene (innerhalb der NP oder auf Satzebene) durch weitere distinkte

Kasusmarkierungen ausgeglichen wird. Im untersuchten System ist Kasussynekretismus – so die Annahme – also ein Zeichen für eine Ökonomisierung des Systems. Er führt nicht zum Verlust der Kategorie Kasus und ihrer Funktionsfähigkeit, sondern zum Abbau morphosyntaktischer Redundanzen, die durch die Eigenschaft des Deutschen, Kasus an verschiedenen Wortarten zu markieren, ausgelöst worden sind.

Die frequenzbasierte Analyse der untersuchten Daten aus paradigmatischer Perspektive zeigt, dass insbesondere die Wortformen zu den zentralen Kasusmarkern gezählt werden, die ohne weitere Wortformen stehen und z. B. allein eine Pronominalphrase bilden können. Dies lässt darauf schließen, dass sich Synkretismus und Distinktion innerhalb von Kasusparadigmen in den untersuchten Systemen tatsächlich zu einem gewissen Teil an syntagmatischen Interaktionen zu orientieren scheinen.

3 STICHPROBE IM OBERDERDEUTSCHEN

3.1 Kasusparadigmen in den deutschen Dialekten

In den hochdeutschen Dialekten im Binnensprachgebiet lässt sich von einem Dreikasussystem ausgehen, das maximal Nominativ, Akkusativ und Dativ unterscheidet. Der Genitiv tritt bis auf wenige relikthafte Wendungen lediglich in höchstalemannischen Varietäten auf, ist ansonsten als synthetischer Kasus geschwunden und wird durch Dativperiphrasen ausgedrückt (vgl. SHRIER 1965: 421; KOSS 1983). Die drei verbliebenen Kasus weisen abhängig von Person, Numerus und Genus unterschiedliche Formen von Synkretismus auf: Während die 1. und 2. Person im Singular volle Distinktion der Kasus zeigen, weisen sie im Plural Synkretismus von Akkusativ und Dativ auf. In der 3. Person zeigt sich hingegen Synkretismus von Nominativ und Akkusativ in Femininum, Neutrum und Plural – hier ist die volle Distinktion aller drei Kasus lediglich im Maskulinum enthalten (SHRIER 1965).

Traditionell werden die Synkretismen in maskulinen Kasusparadigmen zur kasusmorphologischen Einteilung der deutschen Dialekte herangezogen. Die Dialekte werden dahingehend klassifiziert, welches Muster der Synkretismus im Maskulinum zeigt, welche Kasus also zusammenfallen, und bei welcher Wortart der Synkretismus auftritt (vgl. z. B. SHRIER 1965; ROWLEY 1997; ROWLEY 2004; ELLSÄSSER 2020a).

Charakteristisch für die zentral- und westoberdeutschen, wie auch für einige mitteldeutsche Dialekte, ist ein Synkretismus von Nominativ und Akkusativformen im Maskulinum analog zu den anderen Kategorien der 3. Person – ein Muster, das teilweise als „Rheinischer Akkusativ“ beschrieben wird (HILDEBRAND 1869; ROWLEY 2004).

Der Kasussynekretismus im Maskulinum scheint sich entlang unterschiedlicher Wortarten im Raum zu vollziehen (3): Während die suppletiveren Wortarten – allen voran das maskuline Personalpronomen – nahezu im gesamten oberdeutschen

Gebiet volle Distinktion zeigen, finden sich für das wenig-suppletive, eher flexivische maskuline Adjektiv nur noch in einem kleinen Reliktgebiet im nördlichen Zentrum des Oberdeutschen distinkte Formen.

(3) PersPron > DefArt > IndefArt > DemPron > Adjektiv

Verglichen mit dem standarddeutschen System, wo das Maskulinum keinen Kasus-synkretismus zeigt, weisen die oberdeutschen Dialekte also tendenziell mehr paradigmatischen Synkretismus auf. Während die Systeme im zentralen Reliktgebiet verhältnismäßig nahe am konservativen standarddeutschen Kasussystem liegen, nimmt die Menge an paradigmatischen Synkretismen nach Süden und Südwesten hin zu (vgl. ELLSÄSSER 2020a: 181–191).⁴ Selbst innerhalb der oberdeutschen Dialekte gibt es also unterschiedliche paradigmatische Voraussetzungen, die sich unter Umständen auf die syntagmatischen Interaktionen auswirken können.

3.2 Datengrundlage zur Tiefenbohrung

Die Materialien, die diesem Artikel zugrunde liegen, stammen aus einer umfangreichen, frequenzbasierten Analyse von Kasusmarkierung in gesprochenen oberdeutschen Daten aus Baden-Württemberg und Bayerisch-Schwaben (ELLSÄSSER 2020a). Die Daten entstammen also sowohl dem zentralen Reliktgebiet, das noch relativ viel Kasusdistinktion in maskulinen Kategorien zeigt als auch innovativeren, peripheren Gebieten, die auch im Maskulinum Synkretismus von Nominativ und Akkusativ aufweisen.⁵ Grundlage bilden Transkripte von insgesamt 72 Tonaufnahmen, die in den 1950er bis 1970er Jahren erhoben worden sind (RUOFF 1984). Aus den ca. 114 400 Wortformen wurde ein Korpus im Umfang von 24 305 Wortformen erstellt, das alle auftretenden Personal-, Demonstrativ-, Possessiv-, Indefinit- und Reflexivpronomen, definite und indefinite Artikel sowie Adjektive im Ausgangsmaterial enthält, wo also nahezu alle Wortarten vertreten sind, die im untersuchten System Kasus markieren können. Die Daten des Gesamtkorpus entstammen 65 verschiedenen Erhebungsorten. Eines der Transkripte, das sich durch seinen großen Umfang auszeichnet, wurde für die Tiefenbohrung in diesem Beitrag herausgegriffen und in 3.3 exemplarisch analysiert.

Die Transkripte in RUOFF (1984) basieren auf dialektalen bis regiolektalen initiierten Erzählmonologen, bieten also einen Einblick in die natürlich gesprochene Sprache. Jede Wortform wurde in der Analyse isoliert sowie im jeweiligen morphosyntaktischen und semantischen Kontext analysiert. Auf Grundlage aller

4 Grobe Abbildungen zur geographischen Gliederungen finden sich bei SHRIER (1965) und RAUTH (2016). Aussagen zu Komplexität der geographischen Verhältnisse in ELLSÄSSER (2020a: 156–181).

5 In den Daten finden sich auch maskuline Formen, die einen Synkretismus von Akkusativ und Dativ zeigen – ein Phänomen, auf das an dieser Stelle jedoch nicht weiter eingegangen wird. Vertiefendinformationen dazu finden sich in ROWLEY (2004), DAL (1971b) und ELLSÄSSER (2020a: 184).

Wortformen eines Transkripts wurden Paradigmen rekonstruiert, die es wiederum ermöglichen, jede einzelne Wortform nach Kasusynkretismus und -distinktion zu klassifizieren. Grundlage war dabei die synchrone Synkretismusdefinition (BAERMAN/BROWN/CORBETT 2010), nach der eine Wortform dann im Paradigma als synkretisch klassifiziert wird, wenn kein formaler Unterschied zu einer anderen paradigmatischen Zelle, die sich im Kasus unterscheidet, gegeben ist (ELLSÄSSER 2017 und ELLSÄSSER 2020a: 69–72).

Anhand dieser Klassifikation auf Wortebene lässt sich Kasusynkretismus in den Daten quantifizieren. So ist es beispielsweise möglich, alle Belege einer Wortart innerhalb eines Transkripts zu beziffern und deren quantitativen Anteil an synkretischen bzw. distinkten Formen exakt zu benennen.⁶

Die Teilsysteme der Erhebungsorte sind im Untersuchungsgebiet aus paradigmatischer Perspektive also vollständig erschlossen und ermöglichen sogar quantitative Aussagen über bestimmte synkretische Tendenzen (ausführlich in ELLSÄSSER 2020a: 109–118). In den spontansprachlichen Daten in RUOFF (1984) stehen diese Paradigmen jedoch nicht isoliert. Vielmehr sind die verschiedenen, nun paradigmatisch annotierten Wortformen in den morphosyntaktischen und semantischen Kontext eingebettet, was einen großen Vorteil gegenüber anderen Datentypen (z. B. Paradigmen in Orts- und Dialektgrammatiken oder den Ergebnissen von Fragebogenuntersuchungen) darstellt. Die Daten ermöglichen also eine vertiefende syntagmatische Analyse des paradigmatisch erschlossenen Korpus. Diese Analyse wird in 3.3 anhand eines stichprobenhaften Ausschnitts illustriert, der erste Erkenntnisse zur Interpretation von Kasusynkretismus im untersuchten Gebiet liefert und das methodische Vorgehen einer syntagmatischen Analyse gesprochensprachlicher Daten exemplarisch darstellt.

3.3 Ergebnisse

Aus dem oben angeführten Korpus wird für diesen Beitrag eine kleinere Stichprobe entnommen, die zur vertiefenden Analyse aus syntagmatischer Perspektive herangezogen werden kann.⁷ Herausgegriffen werden dabei die Daten eines Ortes, an dem ein besonders langes Transkript und damit besonders viele Belege vorliegen.

Aus Alldorf bei Schwäbisch Gmünd (RUOFF 1984: 156–170) stammt das längste vorhandene Transkript aus RUOFF (1984), das in ca. 7 000 Wortformen 1 615 für die Kasusmarkierung relevante Wortformen aufweist. Der Ort liegt in einem Raum im zentralen Reliktgebiet des Oberdeutschen, in dem das Maskulinum noch bei nahezu jeder Wortart⁸ volle Kasusdistinktion zeigt, wo also

6 Für umfassende Darstellungen zu Datengrundlage und Methode siehe ELLSÄSSER (2017) und ELLSÄSSER (2020a: 57–107).

7 Die folgende Pilotstudie stellt eine vertiefende Ausarbeitung der Analyse aus ELLSÄSSER (2020a: 207–214) dar.

8 Personalpronomen (87 Formen, bei denen Nominativ, Akkusativ und Dativ distinkt markiert sind), Demonstrativpronomen (78 Formen, bei denen die Kasus distinkt markiert sind),